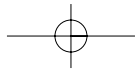
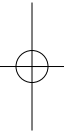


KÖPFEN IST EINE DRECKSARBEIT. BESONDERS  
AUF DER WIESN: 35 MAL AM TAG LÄSST  
RINGO NACKEN KNACKEN.



# Budnen zauber

Seit 137 Jahren  
wird beim Schichtl

TEXT: ANATOL MUNZ UND LISA SONNABEND

auf dem  
Oktoberfest geköpft.  
Obwohl jeder weiß,  
wie es geht, ist  
das Zelt jedes  
Mal voll.

Warum

FOTOS: EROL GURIAN

zum  
Henker?



SEIT SIE KEINE RAUPE MEHR IST, SUCHT SANDRA RICHTER DAS SCHEINWERFERLICHT. 18 TAGE DAUERTE DIESES JAHR IHR SCHMETTERLINGSLEBEN.

Die junge, blonde Frau fleht: „Bitte, lasst mich los.“ Doch der Henker und sein Gehilfe zerren sie zur Guillotine. Die Schichtlin, die Henkersdame, macht die Arbeit schon zu lange, um noch Mitleid zu empfinden: „Stell dich nicht so an“, raunzt sie. „Du wirst nicht viel spüren.“ Sie fasst die Frau am Kinn und wendet ihren Kopf hin und her. „Hübsch, hübsch! Eigentlich schade drum.“ Dann befiehlt sie mit verächtlicher Stimme: „Na los, setzt ihr die Kapuze auf!“ Die Henker gehorchen und schieben den Körper in die Guillotine. Der Hals kommt exakt unter dem Fallbeil zum Liegen. Ein Raunen geht durch die Menge. „Je schärfer das Messer, desto weniger Sauer“, sagt die Schichtlin mit rauchiger Stimme. Dann legt der Henker die Hand an den Hebel.

Beim Schichtl auf dem Münchner Oktoberfest ist Köpfen Routine. Der Schausteller Michael August Schichtl gründete die Zauberbude 1869. Sie hat die Reichsgründung, die Weimarer Republik und zwei Weltkriege überlebt. Sie ließ sich weder vom Kapitalismus noch vom Fernseh- und Computerzeitalter verdrängen. Der Schichtl trotzt dem Zeitgeist: Das Konzept dürfte nüchtern betrachtet eigentlich nicht aufgehen – und hat die Bude gerade deshalb zum Mythos werden lassen. Die Vorstellungen sind heute noch ausverkauft, obwohl der Trick derselbe ist wie vor 137 Jahren.

Zwischen riesigen, blinkenden Fahrgeschäften steht das kleine Zelt mit einer Außenbühne, in funzeliges Licht getaucht. Der Stundenzeiger der Pappuhr, die den Beginn der nächsten Vorstellung ankündigt, steht auf neun Uhr. Plötzlich öffnet sich der Vorhang und eine dicke, mit Kissen ausgepolsterte Frau wankt hinaus auf die Bühne. Ihr Hintern hängt in Höhe ihres Rückens. Die Augen hat sie mit zwei schwarzen Sternen ummalt. Es sieht aus, als hätte ein Kind mit dem Schminkkasten seiner Mutter experimentiert. Die dicke Frau lächelt und winkt. Mehr passiert nicht. Aber Kinder bleiben mit offenem Mund stehen und zeigen mit dem Finger

auf sie. Eltern lachen. Beim Schichtl wird aus Gaffen Staunen. Dann rennt ein Mann mit Lederhosen und Leopardfellweste auf die Bühne. Es ist Manfred Schauer, der Inhaber des Schichtl. Der 53-Jährige ist braungebrannt, seine graumelierten Haare hat er nach hinten gegelt. „Servus und hallo, meine Damen, meine Herren!“, ruft er. Aus den Lautsprechern dröhnt „Everybody“ von den Blues Brothers. „Ich bin der Schichtl, und das ist Piggy, die jeden Tag Geburtstag hat – sie ist 120 Kilo und 240 Pfund alt geworden!“ Die dicke Frau winkt wieder.

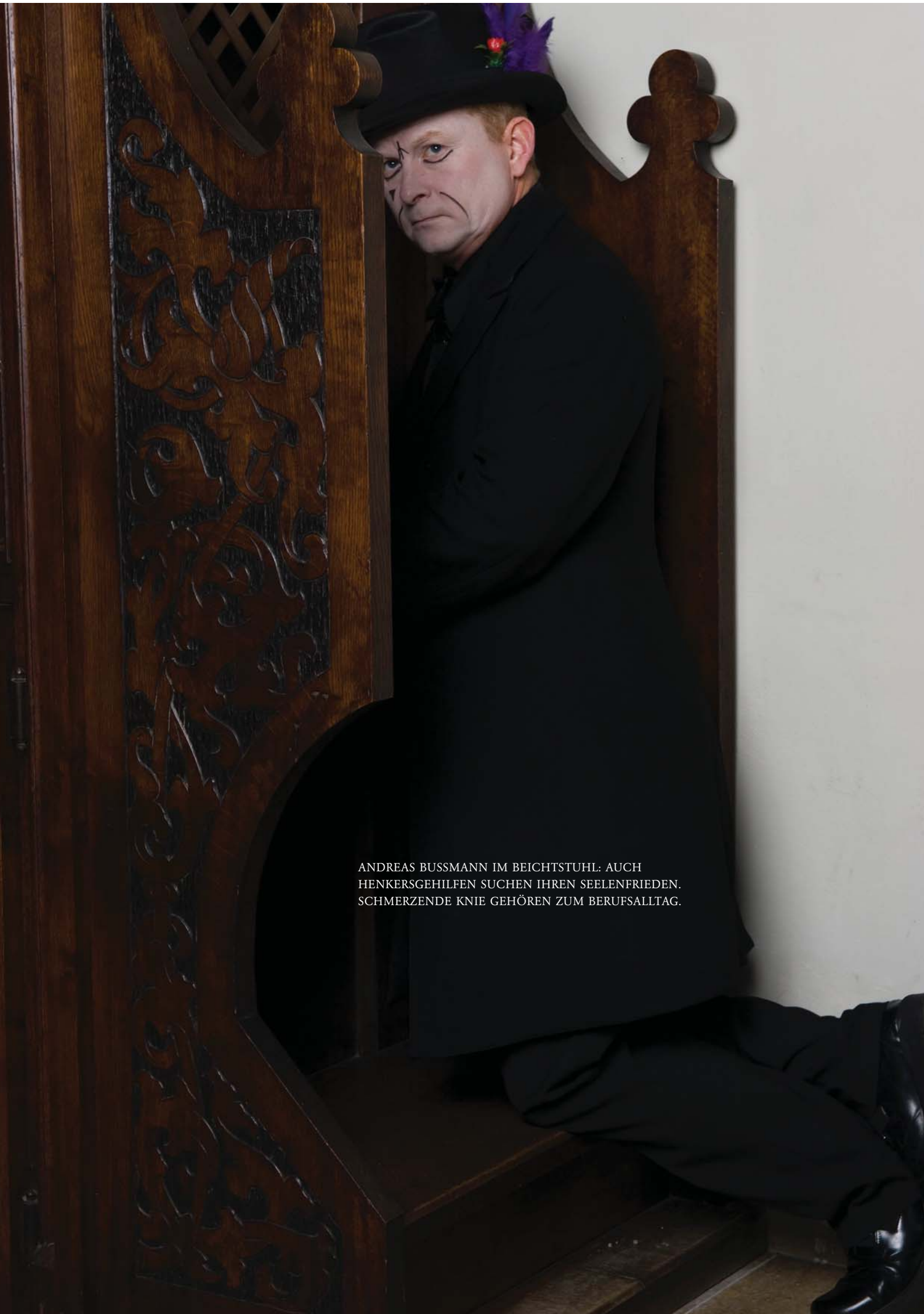


INGRID WAGNER,  
DIE SCHICHTLIN: DIVA,  
HERRIN, HENKERIN.

Dann tritt ein großer Mann mit hängenden Armen herbei. „Das ist Ringo, unser Henker! Er schaut sehr mitgenommen aus, ist aber selber hergefahren!“ Schauer gestikuliert, als wäre er Einweiser auf dem Flughafen.

Nacheinander läuft in einer Parade das Ensemble auf: das Henkertrio, die grazile Schmetterlingsfrau Elvira und zwei Gast-Akrobaten aus Russland. Schauer lacht, tanzt, singt und brüllt. Was improvisiert anmutet, ist eine perfekt ausbalancierte Show. Schauer lässt nicht locker, bis die Menge vor der Bühne so groß ist, dass sie den Weg zwischen den Fahrgeschäften blockiert. Vor allem ältere Menschen und Familien bleiben stehen. Gegen Ende des Tages sitzt Schauer erschöpft hinter den Kulissen vor der achten Tasse Kaffee. Sekunden später stürmt er auf die Bühne, als wäre es seine erste Vorstellung. Seine abgedroschenen Phrasen wirken spontan, aber wer die Parade zweimal gesehen hat, weiß, dass es jedes Mal dieselben sind. „Betreutes Staunen“ nennt Schauer das. Er weiß, dass er mit Loopings nicht konkurrieren kann. Also versucht er es nicht. Vielleicht verkauft sich die Show gerade deshalb so gut. Der Schichtl bietet Emotionen statt Effekte, Mimik statt Maschinen, Ironie statt Investment. Während das Oktoberfest auf Höher, Schneller, Weiter setzt, scheint es viele Menschen zu geben, die das Gegenteil wollen. Der Trick beim Schichtl ist, dass es keinen Trick gibt. Dem Zuschauer wird nichts versprochen, und deswegen werden alle Versprechen gehalten. Der Erfolg gibt Recht. Am Ende ➤

## Wie ein Bordell vor 100 Jahren



ANDREAS BUSSMANN IM BEICHTSTUHL: AUCH  
HENKERSGEHILFEN SUCHEN IHREN SELENFRIEDEN.  
SCHMERZENDE KNIE GEHÖREN ZUM BERUFSALLTAG.

der Parade kehrt Schauer die Menge vor der Bühne mit weiten Armbewegungen zusammen und lotst sie in Richtung Kasse. Fast alle lösen ein Ticket.

So groß die Außenbühne ist, so klein ist die Showbühne. Das Innere sieht aus wie ein Bordell vor hundert Jahren: Vorhänge aus dunkelrotem Samt bedecken die Wände, goldene Kronleuchter hängen von der Decke. Das Licht ist schummrig, es riecht leicht modrig. Elvira, die Schmetterlingsfrau, betritt die Bühne. Der Scheinwerfer wirft ein Blumenmuster auf ihr Kostüm. Elvira dreht sich. Der Applaus kommt erst zögerlich, dann heftiger. Elvira strahlt. Im normalen Leben studiert die 29-Jährige visuelle Kommunikation – damit lassen sich sicher mehr Effekte erzeugen. „Für mich ist der Schichtl Nostalgie“, sagt sie. Die Darsteller sind seit vielen Jahren ein eingespieltes Team: Gemeinsam fahren sie im Auto zur Wiesn, schminken sich im Container hinter der Bühne und scherzen in den kurzen Pausen. „Madame“ nennen die anderen Darsteller die Schichtlin Ingrid Wagner, halb im Spaß, halb im Ernst. Ganz Diva verschweigt Ingrid Wagner ihr wahres Alter. Die restlichen 50 Wochen des Jahres arbeitet sie in einer Modeboutique. Wenn sie Schnupfen hat, ist die Stimmung im ganzen Ensemble getrübt. Sie hat die anderen Darsteller im Griff wie den abgehackten Kopf in der Show. Der Henker Ringo der Schreckliche ist im echten Leben der Künstler Ringo Praetorius und lebt in einem Landhaus in Ungarn. Schauer hatte ihn in einer Geisterbahn entdeckt. Der Hüne mit dem großen Buckel hat seinen schwarzen Zylinder tief ins Gesicht gezogen. Sein Gehilfe Andre-

as Bussmann ist die wohl originellste Figur beim Schichtl. Wenn er spricht, verzieht er keine Miene. Es ist nicht zu erkennen, ob er etwas ernst meint oder sich nur einen Spaß erlaubt. Er ist im wahren Leben fast so unheimlich wie in seiner Rolle als Henkersgehilfe. „Jedes Jahr schwöre ich mir, nach Ende der Wiesn sofort zu kündigen“, sagt der Familienvater und Altbausanierer.

„Es ist eine Tortur. Man verdient wenig, schläft kaum und hat keine Pausen.“ Aber der Schichtl ist eine Droge, jeden Frühling trifft sich Bussmann mit Schauer und sagt: „Ich mache weiter.“ Der Schichtl wirkt. Nicht nur auf sein Publikum.

Manfred Schauer kaufte das Zelt 1986 – ohne davor ein einziges Mal drin gewesen zu sein, wie er behauptet. Nichts außer seiner Geburt habe ihn so geprägt wie der Tag, an dem er den Schichtl erwarb. Schauer spielt die Rolle des Phrasendreschers und Zirkusdompteurs – auf und hinter der Bühne. Er duzt alle, empfängt die wichtigen Gäste und gibt vor, wann die Vorstellungen beginnen. Wenn das Oktoberfest vorbei ist, schreibt der Münchner Kolumnen und arbeitet für einen Radiosender. Der gelernte Speditionskaufmann sieht sich nicht als Magier oder Entertainer. Er sagt: „Ich bin bayerischer Amateurphilosoph, ein Humanist vom Scheitel bis zur Sohle.“ Die Charaktereigenschaften der Schauspieler spiegeln sich in den Rollen

wider. Das Konzept geht auf: „Selten geht jemand raus. Und wenn, dann sind es meist Jugendliche“, sagt der Kartenabreißer. „Für die funktioniert der Schichtl nicht. Man braucht ein Gefühl für diese Art der Vorstellung. Oder das richtige Alter. Vielleicht muss man ganz jung oder schon erwachsen sein.“

Eine Zuschauerin kann die Vorstellung allerdings nicht verlassen. Sie steckt in der Guillotine fest. Ringo, der Henker, zieht den Hebel. Das Fallbeil saust herunter und schlägt mit einem lauten Knall auf. Der Kopf mit der schwarzen Kapuze plumpst in einen Eimer. Der Trick ist so einfach, dass er nicht verraten werden muss. Doch die Zuschauer raunen – weil es eben gerade nicht der Trick ist, der aus einer schlechten eine gute Vorstellung macht. Obwohl die Darsteller schlecht zaubern, gelingt es ihnen, das Publikum zu verzaubern. Triumphierend hält die Schichtlin den abgetrennten Kopf in die Höhe und entleert den mit Blut gefüllten Eimer in ein großes Fass.

Vielleicht ist der Schichtl so etwas wie der Gegenpol zu David Copperfield, dem berühmtesten Magier der Welt. Der investiert Millionen, um sein Publikum mit technischer Raffinesse zu fesseln. In den Schichtl ist schon lange nichts mehr investiert worden. Trotzdem kam beim vergangenen Oktoberfest Copperfield zum Schichtl – und nicht der Schichtl zu Copperfield. „Weil er vergessen hat, wie echte Zauberei geht“, sagt Schauer. ◀

## Der Trick ist, es gibt keinen

MANFRED SCHAUER:  
INHABER, LEBEMANN,  
ZIRKUSDOMPTEUR.

